

Botschafterin Michaela Küchler

„Der Holocaust fing nicht mit Auschwitz an, Auschwitz war die Endstation.“

Holocaust-Gedenken in Zeiten der Pandemie – eine doppelte Herausforderung, auch für Botschafterin Michaela Küchler, der deutschen Sonderbeauftragten für Beziehungen zu jüdischen Organisationen, Holocaust-Erinnerung und internationale Angelegenheiten der Sinti und Roma im Auswärtigen Amt. Über ihre Erfahrungen spricht sie im Podcast [Zukunft durch Erinnerung](#) des Freundeskreises Yad Vashem e.V.

Die Bundesrepublik hatte bis 2021 den Vorsitz der International Holocaust Remembrance Alliance (IHRA). Was ist die Aufgabe dieser Allianz?

Michaela Küchler: Das zentrale Ziel ist eine Welt, die an den Holocaust erinnert. Und eine Welt ohne Völkermord. Dafür bringt die IHRA Regierungen und Experten beim Thema Holocaust-Erinnerung zusammen. Es ist die einzige Organisation weltweit, die sich in diesem Format mit dem Thema Holocaust beschäftigt. Aus kleinen Anfängen – im Jahr 2000 waren es sechs Länder, die sich auf Anregung des damaligen schwedischen Ministerpräsidenten zusammengefunden haben – ist heute eine Organisation mit 34 Mitgliedsländern entstanden, mit acht internationalen Partnern und ungefähr 200 Experten, die in der IHRA mitarbeiten.

Wie blicken Sie auf den deutschen Vorsitz zurück, ausgerechnet zu Beginn der Corona-Pandemie. Was ist erreicht worden? Was wurde umgeworfen?

Michaela Küchler: Es stimmt, das Jahr stand im Zeichen von Corona. Den Vorsitz konnten wir noch in Präsenz übernehmen. Alle folgenden Veranstaltungen haben digital stattgefunden, zwei große Konferenzen mit etwa 200 Teilnehmern und einige Sondersitzungen. Die Pandemie hat aber auch die Themen bestimmt, mit denen sich die IHRA beschäftigt: eine starke Zunahme von Verschwörungsmethoden, die auch auf antisemitische Vorurteile zurückgehen. Wir haben Holocaust-Verfälschungen gesehen, zum Beispiel als Demonstranten gegen Corona-Maßnahmen gelbe Sterne mit dem Wort „Ungeimpft“ getragen haben oder beim Sturm auf das Kapitol mit der Aufschrift „Camp Auschwitz“. Auf der anderen Seite mussten Holocaust-Museen und -Gedenkstätten schließen, womit ihr Bildungsauftrag nicht mehr erfüllt werden konnte.

Gelbe Sterne bei Corona-Protesten – anders als die Leugnung des Holocaust sind solche Formen der Verharmlosung und Verfälschung subtiler, aber teils eine noch größere Bedrohung. Unter dem deutschen IHRA-Vorsitz haben Sie eine globale Taskforce dagegen gegründet.

Michaela Küchler Ja, sie hat die Erscheinungsformen von Holocaust-Verfälschung und -Verharmlosung analysiert und Empfehlungen für Entscheidungsträger herausgegeben. Für die Umsetzung wird die IHRA Seminare anbieten, um ein besseres Verständnis für diese Form des Antisemitismus zu entwickeln. Wir wollen die Kenntnis über dieses Phänomen verbreiten. Begleitet von der Social Media Kampagne #ProtectTheFacts.

Mittlerweile haben 34 Staaten die von der IHRA 2016 vorgelegte Arbeitsdefinition zu Antisemitismus angenommen: „Antisemitismus ist eine bestimmte Wahrnehmung von Juden, die sich als Hass gegenüber Juden ausdrücken kann. Der

Antisemitismus richtet sich in Wort oder Tat gegen jüdische oder nichtjüdische Einzelpersonen und oder deren Eigentum sowie gegen jüdische Gemeindeinstitutionen oder religiöse Einrichtungen.“ Was kann eine solche, rechtlich nicht bindende Definition erreichen?

Michaela Küchler Ein stärkeres Bewusstsein dafür, dass es sichtbaren Antisemitismus in unserer Gesellschaft gibt. Zweitens gibt sie uns mit vielen Beispielen ein Instrument, ihn zu erkennen, damit man darauf reagieren kann. Das Anschauungsmaterial also, wie sich Antisemitismus heute ausdrückt – häufig ist er als Israelkritik verkleidet.

Wie sehen Gedenken und Erinnern heute jenseits der Pandemie aus?

Michaela Küchler Heute gibt es noch Zeitzeugen, die den Holocaust oder den Völkermord an den Sinti und Roma erlebt und überlebt haben. Sie vermitteln uns ein sehr eindringliches Bild von den Leiden. Und, dass der Holocaust nicht mit Auschwitz begonnen hat, sondern wesentlich früher: damit, dass Menschen diffamiert wurden, dass sie entrechtet wurden, aus ihren Häusern vertrieben, enteignet. Es gab also viele Schritte der Ausgrenzung, bevor es zu tätlichen Ausschreitungen kam und bevor 1942 in der Wannseekonferenz die Vernichtung der europäischen Juden generalstabsmäßig geplant wurde. Das müssen wir uns immer in Erinnerung rufen. Der Holocaust fing nicht mit Auschwitz an, Auschwitz war die Endstation.

Wie kann Erinnerungskultur ohne lebende Zeitzeugen gestaltet werden?

Michaela Küchler Die von Stephen Spielberg gegründete Shoah Foundation stellt schon seit längerem Videoaufzeichnungen von Holocaust-Überlebenden zur Verfügung. Sie erzählen ihre Geschichte, sie beantworten aber auch viele hundert, wenn nicht tausend Fragen, die mithilfe eines Algorithmus an die Kinder oder Jugendlichen ausgespielt werden, von denen sie stammen. Auch wir haben für die IHRA Präsidentschaft einen Film mit Zeitzeugen produziert, die Zeugnis ablegen. Viele Familien haben das Erlebte zudem an die nachfolgende Generation vermittelt, diese also von den Erfahrungen ihrer Verwandten berichten kann. Gedenkstätten und Museen wird aber in der Erinnerungskultur ein wesentlich höherer Stellenwert zukommen. Auch das digitale Erinnern, vielleicht sogar in Form von Digital Games, wird eine Rolle spielen.

Gaming - da zucken manche vielleicht erst mal zusammen. Wie sähe ein spielerischer Zugang zum Holocaust aus?

Michaela Küchler Von solchen Serious Games gibt es schon eine ganze Reihe. Aber es ist nicht unproblematisch, zum Beispiel: Welche Rolle man denn in so einem Spiel einnehmen kann. Solche Fragen diskutieren wir in der IHRA, mit Experten aus der ganzen Welt. Das ist eine große Herausforderung. Ich habe allerdings in meiner Familie die Erfahrung gemacht, dass man auch die Tiktok-Generation erreichen kann, indem man zum Beispiel eine Gedenkstätte besucht. Die Erzählungen derjenigen, die durch diese Orte führen, berühren auch die junge Generation stark.

Welche Rolle spielt Yad Vashem in diesem Zusammenhang?

Michaela Küchler Eine zentrale Rolle, weil es die Geschichte aus der Sicht der Opfer erzählt. Yad Vashem hat außerdem umfassende Sammlungen, die den Holocaust dokumentieren. Es ist der Referenzpunkt für das Gedenken an den Holocaust. Außerdem finde ich, dass dort ganz besondere Menschen arbeiten, die eine Ruhe, eine Kraft und

eine Empathie für die Schicksale derjenigen ausstrahlen, die ihnen anvertraut sind. Das habe ich so noch nie erlebt. Wir werden weiterhin Yad Vashem unterstützen. Auch in den kommenden zehn Jahren wird das Auswärtige Amt die Archivarbeit dort fördern. Darüber hinaus beteiligen wir uns an dem neuen „Shoah Legacy Campus“.

Welchen Beitrag kann und will das Auswärtige Amt künftig noch leisten?

Michaela Küchler Seit einigen Jahren stellen wir Projekten Mittel zur Verfügung, um an den Holocaust zu erinnern bzw. an das jüdische Leben, das ausgelöscht worden ist. Zum Beispiel bei dem wunderschönen Projekt „Bukowinisch-Galizische Literaturstraße“ in der heutigen Westukraine. Eine Gegend, die sehr viele Schriftsteller deutscher Sprache hervorgebracht hat: Paul Celan, Rose Ausländer etc. Sie sind dort aber kaum bekannt, weil sie nicht ins Ukrainische übersetzt wurden. Das Projekt übersetzt die Werke und macht durch Stelen und Büsten auf die Orte aufmerksam, an denen die Dichter und Autoren gelebt haben. Ein uralter Kulturraum in Europa erhält so einen Teil der Kultur zurück. Aber es gibt natürlich auch andere Projekte, die wir fortführen. Zum Beispiel der Schutz jüdischer Friedhöfe, deren Gemeinden nicht mehr existieren.

Wie zum Beispiel in der Ukraine?

Michael Küchler: In der Ukraine geht es insbesondere um die würdige Gestaltung und den Schutz von Denkmälern an Orten von Massenerschießungen. Ungefähr 2000 dieser Orte gibt es dort, aber auch in Belarus, in Polen und zum Teil in Russland. Das werden wir, , fortführen. Zusätzlich werden wir unsere Aufmerksamkeit weiter auf den Genozid an den Sinti und Roma richten, der sehr lange nicht aufgearbeitet worden ist. Wir tragen dazu bei, dass in zwei, drei Jahren ein Standardwerk über diesen Genozid erscheint.

Die Schrecken des Dritten Reichs, die Judenverfolgung haben auf früheren Lehrplänen eine größere Rolle gespielt als heute an vielen Schulen. Das führt dazu, dass auch das Hintergrundwissen von Anwärtern der Diplomatenschule anders ist. Treten Sie deshalb intensiver an die junge Generation heran?

Michaela Küchler Es gibt im Lehrplan für die Diplomatinen und Diplomaten immer eine Unterrichtseinheit, die sich mit dem Holocaust-Gedenken beschäftigt. Wir stellen uns darin als Arbeitseinheit des Auswärtigen Amtes vor und sprechen mit den Anwärterinnen und Anwärtern über dieses Thema. Mein Eindruck ist, dass eine sehr große Aufgeschlossenheit herrscht. Ich werde gelegentlich sogar aus anderen Ministerien gefragt, ob ich für deren Nachwuchskreise auch über meine Arbeit berichten könnte. Selbst in Zoom-Zeiten gibt es immer viel Interesse und angeregte Diskussionen. Insofern bin ich zuversichtlich. Ich halte es aber für wichtig, das Thema auch immer in den Lehrplänen in der Erwachsenenbildung oder der Fortbildung zu halten. Es reicht nicht aus, dass man in der Schule, im Alter von 12, 13, 15 und 18 darüber spricht. Nicht zuletzt, weil es auch immer wieder neue Erkenntnisse in der Wissenschaft gibt. Die Erinnerung muss immer wieder erneuert und vertieft werden.

Das Gespräch führte Tanit Koch. Die ungekürzte Fassung des Podcasts „Zukunft durch Erinnerung“ und weitere Gespräche mit Wegbegleitern des Freundeskreises Yad Vashem e.V. hören Sie hier <https://zukunft-durch-erinnerung.podigee.io/1-ihra>